

Thomas Kesselring

Weltarmut und Ressourcen-Zugang

Kommentar zu Thomas W. Pogge:
„Eine globale Rohstoffdividende“ (*Analyse & Kritik* 17, 183–208)

*Im Jahr 1989 lebten auf der Welt
157 (Dollar-) Milliardäre, vielleicht
2 Millionen Millionäre und
100 Millionen Obdachlose.
(Durning 1990, 271)*

Abstract: Thomas Pogge suggests that world poverty should be fought against with the help of a global dividend on resources (GRD). In the first part of this comment Pogge's moral argumentation is reviewed. In the second part the coherence of the GRD proposal is discussed critically. It is argued that GRD should be spent primarily for ecological purposes.

1. Pogges moralphilosophische Argumentation

Um seine Idee – eine globale Rohstoffdividende (GRD) zur weltweiten Armutsbekämpfung – in weiten Kreisen konsensfähig zu machen, baut Pogge eine Argumentation auf, die von möglichst zustimmungsfähigen, also schwachen Prämissen ausgeht und offen genug sein soll, um eine „Koalition (...) der wichtigsten westlichen Moralkonzeptionen“ (186)¹ zu mobilisieren.

Liest man den Text genauer, so erkennt man indessen, daß der Autor sich auf eine relativ starre Argumentationslinie festlegt, deren Voraussetzungen zum Teil weniger konsensfähig sind, als ihm für seine Zielsetzung lieb sein kann.

1.1 Die Prämissen

Pogge geht von der folgenden empirischen Prämisse aus: Das globale Wohlstandsgefälle ist Teil eines weltwirtschaftlichen und sozialen Systems, das insofern *ungerecht* ist, als (erstens) ein stattlicher Teil – etwa ein Fünftel – der aktuellen Weltbevölkerung in absoluter Armut lebt und (zweitens) mindestens *eine* systemimmanente Alternative besteht, die es erlauben würde, die am stärksten Benachteiligten besserzustellen. Die in diesem System Privile-

¹ Ziffern ohne weitere Angaben beziehen sich auf Pogge 1995.

gierten verfügen (drittens) über die Möglichkeit, die Lage der am schlechtesten Gestellten zu verbessern, ohne selber dadurch in eine vergleichbar schlechte Situation zu geraten.

Im Eingangsteil diskutiert Pogge die Frage, weshalb *wir* (die Bürger der hochentwickelten Länder) uns überhaupt für den Abbau der krassen Ungleichheit einsetzen sollen. Er stellt einander zunächst zwei Motive (a) und (b) gegenüber, denen er im letzten Teil des Essays ein drittes (c) zur Seite stellt.

a) *Positive Verantwortlichkeit*: Wir haben an den Ursachen der Weltarmut zwar keinen Anteil, und der Appell, sie lindern zu helfen, ist daher für uns moralisch-rechtlich nicht verpflichtend. Dennoch sind, *ceteris paribus*, gezielte Anstrengungen zur Armutsbeseitigung ihrer Unterlassung vorzuziehen. Wenn wir uns daran beteiligen, handeln wir, ethisch gesehen, verdienstvoll.

b) *Negative Verantwortlichkeit*: Wir sind für die Existenz absoluter Armut *mitverantwortlich*, weil wir das globale Wohlstands- und Chancengefälle aktiv aufrechterhalten oder zumindest nicht das Notwendige tun, um es auf ein für das ärmste Fünftel der Weltbevölkerung erträgliches Maß zu vermindern. Das bestehende System ist insofern *ungerecht*.

c) *Klugheit, wohlverstandenes Eigeninteresse*: Weltarmut und ökologische Krise sind Negativsymptome des globalen ökonomischen Interaktionssystems. Diese Negativsymptome treffen die Entwicklungsgesellschaften des Südens wesentlich stärker als die hochentwickelten Gesellschaften des Nordens. Sie werden aber früher oder später auch diese in Mitleidenschaft (und vielleicht in den Abgrund) ziehen. Da die hochentwickelten Gesellschaften zudem tiefer in die Systemdynamik verwickelt sind und über mehr politische und wirtschaftliche Mittel verfügen als die weniger entwickelten im Süden (die ihrerseits die Möglichkeit haben, jene militärisch oder durch Terrorakte unter Druck zu setzen; vgl. 205f.), ist es für die Bürger der privilegierten Gesellschaften im Norden ein Gebot der Klugheit, *sich aktiv für die Besserstellung der Ärmsten zu engagieren*. Dieser Imperativ folgt nicht aus speziellen moralischen Prämissen, sondern aus dem Appell an unser *wohlverstandenes Eigeninteresse*.

Für die Praxis ist es unerheblich, für welches der drei Motive sich jemand entscheidet – Hauptsache, man setzt sich aktiv für Maßnahmen gegen die Weltarmut ein. Statt die Vorzüge jedes der drei Motive herauszuarbeiten, baut Pogge seine ganze Argumentation auf der Prämisse (b) auf. These (a) leiste nicht das Gewünschte, denn wer sich zu positiver Verantwortlichkeit aufschwingt, werde sich die guten Zwecke, die er fördern möchte, selber aussuchen wollen und es womöglich vorziehen, ‚nur‘ im lokalen Umkreis Hilfe zu leisten (184).² Das Motiv des wohlverstandenen Eigeninteresses (c) erwähnt Pogge erst gegen Schluß des Essays (202f.). Obwohl er ihm durchaus morali-

² Wahrscheinlich ist jedoch ein Teil gerade der wirksamsten Hilfe dem Motiv der positiven Verantwortung zu verdanken; man braucht bloß an Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer, Mutter Theresa oder Karlheinz Böhm zu denken.

sche Bedeutung zuspricht – denn ein wirkungsvoller Einsatz gegen die drohenden Gefährdungen, selbst wenn er eigennützigen Motiven entstamme, komme *allen* Menschen, inklusive den kommenden Generationen, zugute (205)³ –, verzichtet er darauf, das Potential dieses Arguments auszuschöpfen. Statt dessen konzentriert er sich ganz auf das Motiv der negativen Verantwortlichkeit.

1.2 Pogges Begründung der negativen Verantwortlichkeits-These

Der entscheidende Satz zur Begründung dieser Option lautet: Armut und Wohlstand sind Teile „einer ungerechten Weltordnung (...), an deren zwangsmäßiger Aufrechterhaltung wir selbst beteiligt sind und/oder von der wir profitieren“ (184). In diesem Satz werden eine stärkere und eine schwächere Variante von negativer Verantwortlichkeit nebeneinandergestellt:

Nach der *starken Variante* besteht ein *direkter Kausalzusammenhang* zwischen dem Verhalten der Privilegierten (ihren ‚Einzelhandlungen‘ und ‚Kaufentscheidungen‘, 187) und der Armut in der Welt. Deswegen haben wir – die Privilegierten – es auch in der Hand, die Lage der am meisten Benachteiligten verbessern zu helfen. Die bestehenden Verhältnisse sind ungerecht, weil und solange wir dies nicht im möglichen Ausmaß tun.⁴ Nach der *schwachen Variante* besteht lediglich ein Schicksalszusammenhang zwischen Reichen und Armen. Wir profitieren zwar davon, sind aber in diesen Zusammenhang so eingebunden, daß wir „uns (...) aus dieser Verstrickung nicht lösen können“ (187). In diesem Fall läßt sich unsere Beteiligung eigentlich auch nicht als ‚ungerecht‘ abstempeln. – Dennoch interpretiert Pogge diese Verstrickung, wie in der starken Variante angedeutet, als schuldhaft. Die Gründe für diese Interpretation legt er anhand dreier Argumentationsskizzen (187–192) offen: a) Armut und Reichtum werden in *demselben* weltweiten Institutionensystem (‚Weltordnung‘) generiert, das die Reichen aktiv und mit Zwang aufrechterhalten, (b) Arm und Reich teilen sich in *dieselben* Ressourcen – allerdings extrem ungleich, und diese Ungleichheit wird von den Privilegierten mit Gewalt durchgesetzt, (c) Armut und Reichtum sind als soziale Ausgangspositionen aus *derselben* – korrupten und blutigen – *Geschichte* hervorgegangen.

Einmal mehr scheint Pogge es dem Leser freilassen zu wollen, welcher Argumentationsskizze er den Vorrang geben will. Für den Nachweis einer schuldhaften Verstrickung jedenfalls würde die zuverlässige Ausarbeitung *einer einzigen* ausreichen. – Überraschenderweise versteht Pogge diese „drei Gründe negativer Verantwortung“ (186) aber dann doch nicht im Sinne alternativer,

³ Vgl. Susan Georges (1992) Argumente für die These, daß die Bürger reicher Länder sich im eigenen Interesse für die Lösung des Verschuldungsproblems von Drittweltländern engagieren sollten.

⁴ Pogge folgt dem Rawlsschen Argument, ein System sei ungerecht, sofern es mindestens eine realisierbare Alternative gebe, derzufolge die am meisten Benachteiligten besser gestellt wären (vgl. Rawls 1971, §11).

in sich vollständiger Argumente. Vielmehr unternimmt er den Versuch, die negative Verantwortlichkeitsthese aus der *Konjunktion* aller drei Argumente herzuleiten.⁵ Unter der Hand gewinnt damit jedes Argument einen Stellenwert, der ihm nicht zukäme, wenn es als *eines unter mehreren möglichen* deklariert würde. Das gilt auch für seine These (b) vom ungleichen Ressourcenzugang, die in der weiteren Argumentation eine herausragende Rolle spielt.

Hielte Pogge seinen pluralistischen Ansatz durch, so läge darin *die* Stärke seiner Begründungsstrategie: Sein Plädoyer zugunsten der Armutsbekämpfung dürfte dann Anhänger unterschiedlicher moralphilosophischer wie entwicklungspolitischer Lager ansprechen.⁶ Dadurch aber, daß er die Argumente durch logische Konjunktion miteinander verknüpft (198ff.), verliert sein Vorgehen an Überzeugungskraft: Erweist *sich ein einziges Argument* als falsch, so stürzt die ganze Begründung in sich zusammen.

1.3 Kontroverse Prämissen

Zur Stützung der negativen Verantwortlichkeits-These benützt Pogge zudem eine Reihe von Annahmen, die – auch wenn sie *in der Sache* richtig sein mögen – leicht den Verdacht auf sich ziehen, ideologisch geladen zu sein. Damit verringert er die Aussicht auf „einen übergreifenden Konsens“ (200) noch weiter.

1. Pogge sucht die *wesentlichen* Ursachen der radikalen Ungleichheiten in der gegebenen *globalen Wirtschaftsordnung*,⁷ obwohl er die zahlreichen Beispiele krasser Ungerechtigkeiten nicht leugnet, die auf lokale oder regionale Ursachen (z.B. kulturgeschichtlicher oder soziopolitischer Natur) zurückgehen. Es gibt Argumente *für* dieses Vorgehen, es gibt aber auch Argumente *dagegen*: Positiv ist zuzugeben, daß wir tatsächlich besser daran tun, unsere eigenen Möglichkeiten zur Minimierung bestehender Ungerechtigkeiten auszuschöpfen, als uns über die korrupten Verhältnisse in manchen Ländern des Südens aufzuhalten. Doch sollten wir von diesen dennoch nicht gänzlich absehen: Da Pogge die Verteilung der finanziellen Mittel zur Armutsbekämpfung in erster Linie über die Regierungen im Süden abwickeln will (194), liegt in seiner weitgehenden Ausblendung lokaler Quellen von Ungerechtigkeit und Korrup-

⁵ Vgl. 186, 200 sowie 198ff. – Allerdings ist Pogge hier nicht ganz eindeutig: Einmal charakterisiert er die Verstrickung der Wohlhabenden mit dem Schicksal der Armen im Sinne eines ‚und/oder‘ der drei Motive (203).

⁶ Analog zu Rawls' Idee eines ‚übergreifenden Konsensus‘ (vgl. Pogge 1995, 200, Anm. 27).

⁷ Daß der Hinweis auf eine alle Länder verbindende Weltordnung nicht alles erklären kann, zeigt die Tatsache, daß sich trotz dieser *einen* Weltordnung seit Beginn der Dekolonisierung Völker bzw. Gesellschaften sehr unterschiedlich entwickelt haben: Den höchst erfolgreichen südostasiatischen ‚Tigern‘ steht Schwarzafrika gegenüber, das jahrzehntelang im Fokus internationaler Entwicklungshilfe gestanden hat, wirtschaftlich aber dennoch (oder gerade deswegen? vgl. Kabou 1991) kaum von der Stelle gekommen ist.

tion auch ein Risiko. Wie die Erfahrungen aus 50 Jahren Entwicklungshilfe lehren, kann der Input finanzieller Ressourcen z.B. in korrupt regierte Gesellschaften oder in Konfliktregionen sehr wohl kontraproduktiv sein.⁸

2. Für das Argument der *negativen Verantwortlichkeit* ist Pogges These entscheidend, daß ‚wir‘ den Armen die bestehende „Weltordnung ... aufzwingen“ (189, 203).⁹ – Ob diese Diagnose auf das gegenwärtige Stadium der postkolonialen Ära immer noch zutrifft, ist sicher eine legitime Frage. Die meisten europäischen Länder drehen sich mit ihren Problemen – Arbeitslosigkeit, europäische Vereinigung, demographische Wende in Richtung Bevölkerungsabnahme, Bewältigung der (wachsenden) Zuwanderung usw. – stärker um sich selbst als in den vergangenen Jahrzehnten. Hinzu kommt, daß der Zustrom von Kapital aus dem Süden¹⁰ in den neunziger Jahren drastisch abgenommen hat (was auch die Rezession in Westeuropa zum Teil erklären mag).

3. Ein weiteres Argument zur Stützung der negativen Verantwortlichkeitstheorie liegt in Pogges Erinnerung an die Verbrechen während der Kolonialgeschichte (191f.). Obwohl dieser Hinweis sachlich zweifellos zutrifft, bleibt unklar, was moralisch aus ihm folgt. Es gibt historische Ungeheuerlichkeiten, die zeitlich weniger weit zurückliegen – wie der Holocaust oder die Pogrome der Stalin-Ära sowie – *heute!* – die schleichende Strangulation der noch bestehenden indigenen Kulturen. Jedes Unrecht, ob historisch oder gegenwärtig, schreit nach Wiedergutmachung und (so möchte man sich wünschen, falls die Verantwortlichen und Mitverstrickten noch leben) nach einsichtiger Reue. Doch fragt sich, ob wir uns nicht hoffnungslos überforderten, wollten wir *alles Unrecht* sühnen, das unsere Väter und Vorväter ‚bis ins siebte Glied‘ begangen haben. Es bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als mit Priorität die historisch jüngsten Verbrechen aufzuarbeiten und alles zu tun, um ihre Wiederholung zu verhindern. Bedingt durch die zeitliche Nähe, wiegt ihr Gewicht am schwersten.

2. Pogges Rohstoff-Argument

Wie begründet Pogge seinen Vorschlag, die im Süden verbreitete absolute Armut mit Hilfe einer globalen Rohstoffdividende (GRD) zu lindern? Die zentrale These lautet:

„Die Bessergestellten genießen erhebliche Vorteile hinsichtlich der

⁸ Es ist bekannt, daß es der Regierung von Sri Lanka wesentlich schwerer fiel, den Krieg im eigenen Lande zu finanzieren, wenn der Staat nicht erhebliche internationale Unterstützung in Form von Entwicklungshilfe erhielt.

⁹ Bzw. „eine Ungerechtigkeit ... letztlich mit Gewalt durchsetzen“ (191); „gewaltsame[n] Aufrechterhaltung“ der bestehenden Ungleichheit (192).

¹⁰ Ende der achtziger Jahre betrug der Netto-Kapitaltransfer vom Süden in den Norden jährlich 50 Milliarden \$. cf. Durning 1990, 277.

Nutzung natürlicher Rohstoffe, während die Schlechtergestellten von dieser Nutzung weitgehend und ersatzlos ausgeschlossen sind.“
(189)

Für Pogge scheint festzustehen: Das Grundübel des Armseins liegt darin, daß die Betroffenen sich (auch durch Arbeit) keinen „annähernd proportionalen Rohstoffanteil sichern“ (190) können. Entgegen der Auffassung R. Reichels (1997) stehen hier außenhandelstheoretische Überlegungen nicht im Vordergrund. Der zitierte Satz nimmt genauso gut Bezug auf den ungleichen Ressourcenzugang innerhalb einzelner Länder oder Regionen. In Südamerika beispielsweise befinden sich zwei Fünftel der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen in der Hand von einem Prozent der Bevölkerung (Durning 1990, 271).

Wie weit ist aber die ungleiche Boden- und Ressourcenverteilung charakteristisch oder gar verantwortlich für das *weltweite Gefälle an Einkommen, Macht und Entwicklungschancen*? – Ist es wirklich sinnvoll, die erhöhte Säuglingssterblichkeit in armen Gesellschaften generell auf den mangelnden Zugang zu Rohstoffen zurückzuführen, und nicht vielmehr auf mangelnde Hygiene, der sehr oft eine unzureichende Ausbildung in hauswirtschaftlichen und gesundheitlichen Fragen zugrundeliegt? Mangelt es den Armen wirklich primär an bestimmten materiellen Ressourcen, und nicht vielmehr an ‚Gütern‘ verschiedenster Art, einschließlich Dienstleistungen, wie Zugang zu medizinischem Fachpersonal, Ausbildung, Rechtshilfe, soziale Beratung, öffentlichen Verkehrsmitteln usw., sowie an den institutionellen Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit *Strategien zur Selbsthilfe* greifen können? Gehört nicht zu den wesentlichen Begleiterscheinungen materieller Armut die Verletzung elementarer Menschenrechte, einschließlich des Rechts auf Gesundheit, Grundausbildung, Arbeit, Rechtssicherheit, Partizipation an Politik, Wirtschaft und Kultur (Nußbaum 1993) – und was hat dies alles mit einem fehlenden Zugang zu Rohstoffen zu tun?

Armut ist ganz wesentlich *auch* durch einen Mangel an Kaufkraft bzw. Geld begründet, (Sen 1981) so wie die Respektierung der Menschenrechte ohne entsprechenden finanziellen Aufwand nicht durchgesetzt werden kann. Ist nicht auch die inegalitäre Ausstattung mit materiellen Ressourcen *eine Folge* der ungleich verteilten Kaufkraft, und keineswegs ihre Ursache?

2.1 Rekonstruktion des Arguments

Um zu verstehen, wie Pogge zu seinen Thesen über die Rolle der Rohstoffe in der Armutproblematik kommt, muß man wissen, daß er sich in seinen Ausführungen zu diesem Thema stark auf John Lockes Besitztheorie stützt. Locke zufolge sind die Rohstoffe *Gemeinbesitz* aller Menschen – entsprechend fordert Pogge, alle Menschen müßten (in etwa) gleichen Zugang zu den Roh-

stoffen dieser Erde haben.¹¹ Auch in seiner Auffassung dessen, was ein Rohstoff ist, lehnt er sich an Locke an. Unter Rohstoffen versteht dieser alle Stoffe, die Menschen dem Boden und dem Wasser (bzw. der natürlichen Vegetation und Fauna) entnehmen können. Bei Locke finden sich Beispiele wie: Erdboden (zum Bebauen), Früchte (von nicht kultivierten Pflanzen), Wasser, Wildtiere und Fische (Locke 1689, chap. V). Rohstoffe sind unbearbeitet.¹² Die Aneignung von Rohstoffen ist *Arbeit*. Durch sie wird die Ressource aus der Natur bzw. aus dem Gemeinbesitz herausgelöst. Zugleich führt Arbeit zu einem Wertzuwachs (bei Locke, je nach Beispiel, bis zu 99,9%).¹³ Und es ist seine Arbeit, was den Einzelnen zum Besitz von Rohstoffen legitimiert. Diese Berechtigung ist freilich auf das Lebensnotwendige beschränkt, doch erstreckt sie sich auch auf Ressourcen, die gegen andere, zur eigenen Bedarfsdeckung benötigte Rohstoffe eingetauscht werden. All diese Rohstoffe (wie Locke sie faßt) sind aber von kurzer Haltbarkeit, sobald sie sich einmal jemand angeeignet hat. Land, das man brach liegen läßt, fällt daher in den Gemeinbesitz zurück, und Naturprodukte, die man verderben läßt, gelten als unrechtmäßig beansprucht. Die Institution des Geldes hingegen eröffnet jedermann die Möglichkeit, von mehr Rohstoffen Besitz zu ergreifen, als er zur Bedürfnisdeckung benötigt: Man gibt den Überschuß für Edelmetalle bzw. Gold oder Geld weg. Sie zu horten, ist legitim, weil sie haltbar sind.

2.2 Ein Beispiel für Pogges Argument: Ungleiche Bodenverteilung

Pogges Rohstoff-Argument knüpft also an eine Theorie aus dem 17. Jahrhundert an, die von einer (vorstaatlichen) Subsistenz- und (weitgehend) geldlosen Tauschwirtschaft ausgeht. Lockes Überlegungen sind zum Verständnis der sozialen Dramatik in ländlichen Gebieten der Entwicklungsgesellschaften noch immer aussagekräftig. Angesichts dessen, daß das Kontingent an landlosen oder fast landlosen Haushalten weltweit auf 220 Millionen geschätzt wird (dem entsprechen in etwa 1,1 Milliarden Menschen; Durning 1990, 271), sind Landreformen ein besonders dringliches Desiderat:

„Für die Landbevölkerung bedeutet fehlender Grundbesitz durchgängig schlechtere Ernährung, weniger Bildung und eine geringere Lebenserwartung, als sie andere gesellschaftliche Gruppen haben.
(Brown 1987, 33)

¹¹ Pogge möchte dieser Forderung sogar Eingang ins positive Völkerrecht verschaffen (197).

¹² „Ich meine wirklich *Rohstoffe*. Also: Land ist der Rohstoff, nicht Wolle und Garne, und auch nicht Lebensmittel, Kautschuk, Holz oder Kokablätter“ (Pogge an den Autor, Schreiben vom 20.8.96).

¹³ Das erklärt, weshalb (Locke zufolge) der Tagelöhner im England des 18. Jh. besser gestellt ist als der Indianerhäuptling in Amerika, der über große unbearbeitete Ländereien verfügt.

Die extrem ungleiche Bodenverteilung ist in fast allen Entwicklungsgesellschaften ein wesentlicher Grund für die Landflucht und das schwindelerregende Städtewachstum. Freilich würden Landreformen in diesem Zusammenhang eine unmittelbarere Wirkung zeitigen als eine globale Rohstoffdividende.

2.3 Die Schwächen in Pogges Argument

Beschränken wir uns nicht auf das Problem der ungleichen Landverteilung, sondern betrachten wir, wie Pogge dies tut, die *weltwirtschaftlichen Verhältnisse* des ausgehenden 20. Jahrhunderts, so müssen wir uns *zusätzlichen und zum Teil wesentlich komplizierteren Voraussetzungen* stellen als John Locke Ende des 17. Jahrhunderts:

(a) Der Bedarf an Rohstoffen im Lockeschen Sinn ist, gemessen am globalen Sozialprodukt, rückläufig und dürfte in Zukunft, zumindest in den hochentwickelten Gesellschaften, weiter abnehmen (Ausnahmen: Erdöl, Erdgas, spezielle Metalle bzw. Mineralien).¹⁴ Weiter wachsen dürfte statt dessen der Handel mit so unterschiedlichen Gütern wie technisch gefertigten Produkten bzw. Einzelteilen (inkl. Waffen), Kapital, Dienstleistungen, Aktien, Zertifikaten, Schuldtiteln u.dgl. mehr.

(b) In die Weltwirtschaft (mehr oder weniger) integriert sind Ökonomien ganz unterschiedlichen Typs: von der Subsistenzwirtschaft bis zur Börsenspekulation. Ein immer geringeres Bevölkerungssegment hat es ausschließlich mit direkter Rohstoffgewinnung zu tun, und ein erklecklicher Teil dieses Segmentes sind Kleinbauern, die für den Eigenbedarf produzieren,¹⁵ sowie Landarbeiter in den Ländern der Dritten Welt. Schon Locke hat darauf hingewiesen, daß der Wert einer Ressource zum geringsten Teil daraus resultiert, daß es sich um einen *Rohstoff* handelt. Wenn die entscheidende Quelle von Wert aber in der Umwandlung von Rohstoffen in Gebrauchsgüter besteht, so erstaunt es nicht weiter, daß hinsichtlich der Wertschöpfung heute die Warenproduktion weit vor der Landwirtschaft und dem Bergbau liegt, wobei Rentabilität bzw. Gewinnmargen nicht nur von der Nachfrage, sondern positiv vom Rationalisierungsgrad der Produktion und negativ von den Löhnen und Lohnnebenkosten abhängen. Die Wertschöpfung, die Locke der menschlichen Arbeitskraft zugeschrieben hat, geht immer mehr auf technologische und infrastrukturelle Faktoren über.

Die abnehmende Bedeutung der Rohstoffnutzung in der Weltwirtschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts läßt eine GRD als Maßnahme zur Armuts-

¹⁴ Für 1990 schätzt das Worldwatch-Institut den Anteil des Rohstoffhandels am Weltwarenhandel auf 25%; vgl. French 1993, 216f. Zum folgenden vgl. auch Young 1992.

¹⁵ Daß das jährliche Durchschnittseinkommen in einer großen Zahl von Ländern unter 300\$ liegt, ist ein Hinweis darauf, wie verbreitet Subsistenz- und (geldlose) Tauschwirtschaft (ähnlich wie bei Locke dargestellt) in diesen Ländern noch heute sind.

bekämpfung willkürlich erscheinen. Kommt hinzu, daß sich ihre Einführung ohne flankierende Maßnahmen vielfach sogar kontraproduktiv auswirken kann.

Ein erheblicher Teil der weltweit verbrauchten Rohstoffe stammt selbst aus armen Ländern.¹⁶ Die Austauschverhältnisse (Terms of Trade) zwischen Fertigprodukten und Rohstoffen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten zu Ungunsten der letzteren verschoben, und es gibt keine Hinweise auf eine Trendumkehr in naher Zukunft.¹⁷

Ein Preisaufschlag um einige Prozent bei Rohstoffen, wie Pogge ihn vorschlägt, wird durch die (wahrscheinliche) weitere Verschlechterung der Terms of Trade in kürzester Zeit zunichte gemacht. Diejenigen rohstoffexportierenden Länder, die nach der Einteilung der Weltbank zu den ‚armen‘ oder ‚ärmsten‘ Ländern gehören, dürften mit der Verschiebung der Austauschverhältnisse daher mehr verlieren als sie mit der Ausschüttung der Dividende zurückgewinnen.

Wenn man, wie Pogge, Böden zu den Ressourcen rechnet und die Dividende nicht erst bei ihrer Vermarktung, sondern schon bei ihrer *Nutzung* verrechnet, dann handelt man sich zusätzliche Schwierigkeiten ein: Auch bei der Land- und Viehwirtschaft zu Subsistenzzwecken sind dann Gebühren zu erheben, und dies trifft eine breite Schicht gerade derjenigen Menschen, die bei globalen Umverteilungsmaßnahmen eigentlich zu den bevorzugten Adressaten gehören müßten. Pogges Argument, daß die Armen „am globalen Rohstoffkonsum weit unterproportional und an der Nutzung aus der GRD weit überproportional beteiligt“ wären (193f., Anm. 18), mag für städtische Unterschichten zutreffen, nicht aber für diejenigen Teile der Landbevölkerung, die von der Bewirtschaftung kleiner und kleinster Grundstücke leben. Anders als bei den Angehörigen der gehobenen Schichten, die sich – wie medizinisches Personal, Anwälte, Lehrer – von Dienstleistungsangeboten ernähren und durch die GRD nur in dem, was sie konsumieren (etwa bei Benützung ihres PKW) getroffen werden, wäre bei Subsistenzbauern die ganze Produktion dividendenpflichtig.

¹⁶ „Mehr als 98 Prozent des Gesamtexports von Bolivien, Äthiopien, Ghana und Nigeria fallen in diese Kategorie; in den USA zum Beispiel sind es im Vergleich dazu 24 Prozent, in Japan gerade zwei. Viele Entwicklungsländer sind deshalb besonders anfällig für handelsbedingte Schädigungen ihrer natürlichen Rohstoffreserven.“ (French 1993, 217)

¹⁷ Vgl. Reichel 1997. – Die Rohstoffpreise sinken im Verhältnis zu den Preisen industriell gefertigter Waren, weil die Nachfrage zurückgeht und/oder das Angebot auf dem internationalen Markt steigt: Die Industrieländer haben ihre Produktion von der rohstoffintensiven Schwerindustrie in Richtung Hochtechnologie (Chemie-, Pharma- und Elektroindustrie) sowie in den Dienstleistungssektor verlagert. Neuere Technologien erlauben einen sparsameren Einsatz von Naturstoffen, immer mehr Rohmaterialien werden recycelt oder durch andere – häufig synthetische – ersetzt (Young 1992, 142). Zudem werden immer wieder neue Rohstoffquellen erschlossen.

3. Diskussion von Alternativen

Auch wenn eine Rohstoffdividende zur Armutsbekämpfung willkürlich erscheint und in der Durchführung zu unnötigen Komplikationen führt, ist zur Resignation kein Anlaß. Für die Aufbringung der Mittel zur Armutsbekämpfung stehen weitere Optionen zur Diskussion, die – durchaus in Pogges Sinn¹⁸ – bei Faktoren ansetzen, die *mit dem Armutsproblem in einem direkten Kausalzusammenhang* stehen.¹⁹

(a) Besteuerung antisozialer Maßnahmen zur Sicherung von Wettbewerbsvorteilen. Ein Unternehmen, das Arbeitsplätze wegrationalisiert, verbessert im allgemeinen seine Bilanz, erkaufte diese Verbesserung aber mit der Schaffung eines sozialen Problems, das die Entwicklung der Armut eher fördert als ihr entgegenwirkt. Ein Teil des Mehrertrags, der aus dieser Maßnahme erwächst, wäre für die Schaffung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten bzw. zur Armutsbekämpfung in den Regionen einzusetzen, die vom Verlust an Arbeitsplätzen am meisten betroffen sind.

Was für Unternehmen gilt, läßt sich durch Analogieschluß auf ganze Gesellschaften bzw. Nationen übertragen: Je höher entwickelt bzw. je ‚rationeller‘ die Infrastruktur eines Landes, desto höher sind ceteris paribus seine Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit: Die Gewinne bzw. Durchschnittseinkommen steigen. Je größer der Entwicklungsabstand zu anderen Ländern, desto geringer ist für die weniger entwickelten die Chance, diesen Abstand aufzuholen²⁰. Die von der UNO schon seit Jahrzehnten vorgeschlagene Abschöpfung von 0,7% (wenn nicht mehr!) des BSP der reichen Länder für Entwicklungsförderung und Armutsbekämpfung in benachteiligten Weltregionen empfiehlt sich in diesem Kontext als konsequente Gegenmaßnahme.

(b) Besteuerung von Monopolen: Indem sie die Konkurrenz beschränken, führen Monopole (und Kartelle) zu Gewinnkonzentrationen und fördern die materielle Ungleichheit. Eine Sondersteuer könnte hier den Sinn haben, die negativen Folgen kompensieren zu helfen. Patente (Rechtstitel auf die ausschließliche Nutzung eines neu entwickelten Verfahrens) wären – zumindest

¹⁸ Es ist Pogges Idee, „unseren Gewinn aus einer Ungerechtigkeit, an der wir selbst beteiligt sind, dafür einzusetzen, einige der Opfer dieser Ungerechtigkeit vor den schlimmsten Auswirkungen derselben zu schützen“ (203).

¹⁹ Im folgenden gehe ich nicht auf die Frage ein, wie die jeweiligen finanziellen Beträge berechnet und erhoben werden sollen.

²⁰ Senghaas 1982, v.a. Teil I.1; Menzel 1992, 73f., 81ff. – „Eine völkerrechtlich sanktionierte Öffnung der Märkte, wie sie etwa von dem GATT intendiert ist, favorisiert die wirtschaftlich entwickelten gegenüber den sich noch entwickelnden Ländern; und die Freiheit des Fischfangs auf hoher See gewährt den technisch fortgeschritteneren Staaten größere wirtschaftliche Vorteile als den noch nicht industrialisierten Staaten.“ (Hartwig 1995, 187–217 (200))

für kurze Zeit – in der Regel wenige Jahrzehnte – von dieser Regelung auszunehmen.²¹

(c) Besteuerung von Währungstransaktionen, wie sie James Tobin vorgeschlagen hat. Eine solche Taxe für die Linderung der Armut einzusetzen, ist keineswegs so weit hergeholt, wie Pogge mit seiner Frage suggeriert, weshalb ausgerechnet die an Währungsgeschäften Beteiligten zum Abbau der Weltarmut herangezogen werden sollen (198, Anm. 24). Die Antwort liegt auf der Hand: Weil wechsellkursbedingte Spekulationen sehr wohl zu den Faktoren gehören, die das Wohlstandsgefälle vertiefen.

4. Eine Dividende auf Rohstoffe müßte ausschließlich für ökologische Ziele bestimmt sein

Es gibt gute Gründe, das Programm einer globalen Ressourcendividende nicht zur Armutsbekämpfung, sondern zur Förderung von Zielen wie Naturschutz und sparsamem Rohstoffverbrauch einzusetzen.²² Pogge selbst schlägt eine Ausdehnung der GRD auf Umweltschädigungen und Landflächennutzung vor (194) und verbindet – mit Recht – zuweilen die beiden Anliegen miteinander, etwa wenn er erwägt, Nutzung *und Verschmutzung* „von Luft, Wasser und Erde“ (190) mit Abgaben zu belegen oder die Dividende „vorrangig auf *schnell erschöpfliche* und *lang anhaltende* Umweltschäden“ zu konzentrieren (196), oder auch, wenn er eine drosselnde Wirkung der GRD auf den Umgang mit Rohstoffen prognostiziert (204).

Damit sie ihre regulative Wirkung entfalten kann, müßte eine ökologische GRD sinnvollerweise danach abgestuft werden, ob die Rohstoffe erneuerbar oder nichterneuerbar bzw. ob die Folgen einer Verschmutzung oder Beeinträchtigung der Umwelt kürzer- oder längerfristig sind. Die Nutzung nichterneuerbarer Energiequellen, wie Erdöl und Erdgas, wäre hoch zu besteuern, wogegen es bei nachwachsenden Ressourcen naheläge, die Dividende im Sinne einer Rückkopplungsbremse zu handhaben, die verhindert, daß der Abbau über die Regenerationskapazität hinaus anwächst. Analog wäre bei der Erschließung und Versiegelung neuer Böden die Höhe der Abgabe von der zu erwartenden Schädigung wesentlicher ökologischer Parameter wie Biodiversität oder Bodenfruchtbarkeit abhängig zu machen.

²¹ Die zeitliche Begrenzung des Patentschutzes ist darin begründet, daß technische Verfahrensweisen nicht materielle, sondern geistige Güter und als solche unteilbar sind. Sie haben die Eigenschaft, früher oder später in den kollektiven Besitz einer Kulturgemeinschaft bzw. der Menschheit übergehen zu können. Durchschlagende Innovationen beeinflussen eine Kultur meist auf irreversible Weise. Nicht einmal des technischen Wissens um die Atombomben-Herstellung können wir uns mehr entledigen, selbst wenn es gelänge, alle Atombomben und Atomreaktoren in kürzester Zeit zu vernichten.

²² Starke Argumente für diesen Vorschlag finden sich im Worldwatch-Bericht 1993: French 1993, 216–223.

Setzt man eine Rohstoffdividende gezielt als *Steuerungsinstrument in ökologischer Hinsicht* ein, so wird sie – je nach Umständen – auch die Armen belasten, die ja ebenfalls „Endverbraucher von Rohstoffen“ sind (193). Das ist durchaus sinnvoll, denn warum sollten die ärmsten Bevölkerungsschichten nicht gleichfalls zu einem ressourcenschonenden Umgang und zum Umweltschutz angehalten werden? Nur muß man diese Maßnahme dann auch offen als Umweltsteuer deklarieren und entsprechend für die Finanzierung ökologischer Projekte einsetzen. Mit dieser Strategie vermiede man die an Pogges Vorschlag störende Paradoxie, daß ein Großteil der Armen einen finanziellen Input an eine Institution der Umverteilung leisten müßten, mit der man ihnen gerade helfen will, die Armut zu überwinden.²³ Zudem wäre es leicht, der Forderung zu entsprechen, daß nach ökologischen Kriterien arbeitende Landwirtschaftsbetriebe gar nicht belastet werden sollten.

5. Schluß

Pogges Vorschlag einer globalen Dividende zur Finanzierung von Maßnahmen der Armutsbekämpfung verdient tatkräftige Unterstützung – genauso gut wie andere Vorschläge, die in ähnliche Richtung zielen. *Eine solche Maßnahme entspricht einem Klugheitsgebot* und ist unabhängig davon zweckmäßig, ob Pogges aufwendige moralphilosophische Begründung zu überzeugen vermag. Die Idee, die erforderlichen Mittel aus einer internationalen Rohstoffsteuer zu gewinnen, arbeitet dagegen mit überholten ökonomischen Prämissen und ist in sich wenig plausibel. Dennoch erscheint es sinnvoll, am Konzept einer abgestuften GRD festzuhalten – zur Finanzierung ökologischer Zielsetzungen.

Bibliographie

- Brown, L. R. (ed.) (1987), *Worldwatch Institute Report Zur Lage der Welt. Daten für das Überleben unseres Planeten* (erscheint jährlich seit 1987), Frankfurt
- Durning, A. B. (1990), Armut. Das Ende der Not, in: L. R. Brown (ed.), *Worldwatch Institute Report Zur Lage der Welt. Daten für das Überleben unseres Planeten*, Frankfurt, 271–298
- French, H. F. (1993), Versöhnung von Welthandel und Umwelt, in: L. R. Brown (ed.), *Worldwatch Institute Report Zur Lage der Welt. Daten für das Überleben unseres Planeten*, Frankfurt, 213–248
- George, S. (1992), *The Debt Boomerang*, London
- Hartwig, M. (1995), Die Gleichheit und Ungleichheit von Staaten, in: K. M. Leisinger/V. Höhle (Hrsg.) *Entwicklung mit menschlichem Antlitz*, München, 187–217
- Kabou, A. (1991), *Et si l'Afrique refusait le développement?*, Paris

²³ Es ist aber auch klar, daß die Einführung einer für ökologische Zwecke bestimmten GRD von Maßnahmen zur Armutsbinderung begleitet werden müßte.

- Locke, J. (1960), An Essay concerning the True Original Extent and End of Civil Government (1689), in: P. Laslett (ed.) *John Locke. Two Treatises of Government*, Cambridge
- Menzel, U. (1992), *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*, Frankfurt
- Nussbaum, M. (1993), Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus, in: M. Brumlik/H. Brunkhorst (Hrsg.), *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*, Frankfurt/M., 323–361
- Pogge, T. (1995), Eine globale Rohstoffdividende, in: *Analyse & Kritik* 17, 183–208
- Rawls, J. (1971), *A Theory of Justice*, Cambridge, Mass.
- Reichel, R. (1997), Internationaler Handel, Tauschgerechtigkeit und die globale Rohstoffdividende: Kommentar zu Thomas W. Pogge, in diesem Heft
- Sen, A. (1981), *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*, Oxford
- Senghaas, D. (1982), *Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen*, Frankfurt/M.
- Young, J.E. (1992), Förderung von Rohstoffen aus der Erde, in: L. R. Brown (ed.), *Worldwatch Institute Report Zur Lage der Welt. Daten für das Überleben unseres Planeten*, Frankfurt, 137–167